

# **Der LesArt.Preis der Sparkasse Dortmund**

**Preisträger 2007: Tobias Rauh**

**Preisverleihung im Rahmen der Abschlussgala am**

**4. November 2007**

**in den Räumen der Sparkasse**

**TOBIAS RAUH: *Die fabelhafte Welt von Rokko, McIll, Johnny Waschbär und mir – zwar nicht auf der Reeperbahn, aber immerhin so gegen Nachts um halb 1***

***Eine rockige Kurzgeschichte von TobiKatze  
www.derkatze.de***

Viele sagen ja, das Leben eines Autors wäre relativ belanglos, und sein Dienste an der Menschheit in ebensolchem Maße.

Autoren schaffen sich ein Stück Papier an, oder, wenn Nutten und Koks wegen ner fiesen Nebenhöhlenentzündung mal ausfallen mussten und ein wenig Geld im Haus ist, auch einen Computer, auf dem sie dann schreiben können, was ihnen grad wichtig erscheint.

Dazu ziehen sie meist in irgendein hippestes Viertel, bewohnen ein heruntergekommenes Hotel, in dem man sich den Namen des Nachtportiers nicht zu merken braucht, weil der eh alle drei Wochen wegen dubioser Drogengeschäfte erschossen aufgefunden wird und schauen mal so aus dem Fenster, nur um zu gucken, was da draußen so abgeht, in der Welt.

Bei mir ist das ganz ähnlich, nur dass ich im wunderschönen Hafenviertel noch kein Hotel mit der angesagten Todesrate gefunden habe, welches AUSSERDEM nahe an einem Kiosk liegt. Deshalb bewohne ich ein schmuckes Zimmer im schönen Norden mit Balkon zur Nordseite und Blutlachen vor der Haustür sowie allerlei interessante Persönlichkeiten, welche im Haus gegenüber wohnen, denen ich allabendlich bei ihren sexuellen Aktivitäten zusehen kann, wenn mir danach ist.

Meistens allerdings mag mich der Gedanke an sich gegenseitig auspeitschende, übergewichtige Mittvierziger nicht richtig mit Freude erfüllen, vor allem, da ich weiß, dass ich sie nach Vollendung ihres Liebesspiels wahrscheinlich unten am Kiosk treffen werde, wo sie sich die wohlverdienten Zigaretten danach kaufen.

Da lasse ich die gratis Erwachsenenbildung über neue Trends im Bett gerne mal ausfallen und kaufe ahnungslos mein Bier während Peitschen-Manfred zufällig auf Latex-Gabi trifft und beide sich von der gezeichneten Ex-Profisportlerin, die seit neuestem in meinem Kiosk die Aushilfe macht, über die Gefahren des Rauchens aufklären lassen müssen.

Manne und Gabi kaufen daher aus Protest gleich jeweils ne ganze Stange Rot-Händle und verziehen sich wieder in ihre Liebesnester während ich, mit ein paar Fläschchen eiskaltem Bier zurück in meine Wohnung ziehe um mir ein paar sonnige Gedanken über die weitere Abendgestaltung zu machen.

Denn als Autor, da hat man neben extrem vielen Groupies und Null gesellschaftlicher Anerkennung nämlich vor allem eines: Viel Freizeit.

Aber weil das mit der Freizeit ja allgemein bekannt und eigentlich auch stinklangweilig ist, wollte ich was ganz anderes erzählen.

Letztens nämlich verspürte ich wieder diesen Drang nach zivilem Ungehorsam, wie ihn Kinder meiner Generation, denen ja schon alles von den Eltern vor der Nase wegprotestiert wurde, manchmal verspüren, wenn sie wieder mal was Wildes tun wollen aber nix Wildes zu tun haben, weil sie halt in nem total spießigen Kaff wohnen, wo man nicht mal eben ne Tankstelle überfallen kann, weil die nächste so weit weg ist, dass man mit dem Fahrrad ewig hin braucht, und außerdem regnet es ständig, und dann im Regen mit dem Fahrrad ne halbe Stunde vor der Polizei nach Hause fliehen, das ist ja auch nichts, weil, dann ist man bestimmt erkältet, und erkältet sein im Gefängnis, liebe Freunde, das ist nichts für Samstagabende.

Ich hatte zwar kein Bedürfnis, Tankstellen zu überfallen, was vor allem daran lag, dass ich ja ein Auto besitze, und dann kann man sich da ja nie wieder blicken lassen, obwohl die Anfahrt schneller geht, aber vor allem wohne ich ja nicht in irgendeinem spießigen Dorf, sondern im hippen Hafenviertel wo nachts die Sirenen heulen und die Schüsse peitschen, und da muss man eben keine Tanke überfallen um was Wildes zu tun, da reicht es auch, mal vor die Tür zu gehen und irgendwo n Bier trinken zu gehen.

Ich rief also meine Kollegen McIll, Johnny Waschbär und Rokko an und fragte, wer von den dreien sich noch erinnern könne, wo ich eigentlich mein Auto geparkt hatte.

Normalerweise hänge ich nicht mit den alten Jungs aus Vietnam rum, wir haben ziemlich viel Scheiße durchgemacht, damals, im Krieg, und seitdem ist unser Verhältnis etwas gespalten, aber es muss wohl daran gelegen haben, dass meine üblichen Verdächtigen mal wieder völlig zugekifft auf irgendeinem üblen Stoff hängengeblieben ihre Plattensammlung neu sortierten, weswegen sie alle keine Lust auf ne kleine Spritztour hatten.

McIll, Johnny Waschbär und Rokko waren zwar auch völlig high und auf nem üblen Trip, hatten aber schon vor Monaten ihre Platten auf einem Urlaub in der Bretagne an einen zwielichtigen Schweizer verkauft. Warum, wussten sie auch nicht mehr, was sie allerdings in dem Glauben bestärkte, dass es sich echt gelohnt haben musste.

Das Problem mit meinem Auto allerdings wollte sich nicht lösen lassen.

Einfach so ein neues kaufen, wollte ich auch nicht unbedingt, immerhin fahre ich einen schmucken Opel Kadett, Miami Edition, das heißt mit Schiebedach, und mit so einem Auto ist es wie mit uns damals in Vietnam, keiner wird zurückgelassen.

Gut, bis auf Eugen.

Aber wer in einem Platoon dient, wo Kerle mit Namen wie McIll, Johnny Waschbär und Rokko rumhängen und selber Eugen heißt, der muss mit so was rechnen, finde ich.

Ich glaube, er hat uns das auch nie sehr übel genommen, zumindest nicht allzu lange.

Meine Karre jedenfalls.

Nach ein paar sehr inspirierenden Flaschen Bier kam uns der Gedanke, dass wir bei unserem letzten Zusammentreffen, nachdem wir den geklauten Militärhubschrauber auf dem Parkplatz in Hanoi hatten stehen lassen mit dem Bus nach Castrop-Rauxel gefahren waren und deshalb die gute Chance bestand, dass mein Auto vielleicht immer noch dort parkte, wo ich es vor dem Krieg in Vietnam abgestellt hatte, was ja erst knapp zwei Wochen her sein konnte.

Viele Schlaumeier werden jetzt aufhorchen und einwerfen wollen, dass der Vietnamkrieg irgendwann Mitte der 60er stattfand und dass das ja total unrealistisch wäre, weil mein Kadett ja grad mal 18 Jahre alt sei und ich da generell noch gar nicht gelebt haben könnte, geschweige denn, dass das Jahr 67 erst knappe 2 Wochen her sei, woraufhin ich erklärend erwidern möchte: Klugscheißer.

Jedenfalls, ab da war alles eigentlich recht einfach.

Ich fand meinen treuen Opel Kadett relativ unbeschadet in der Schlammgrube in der man hier seine Autos abzustellen pflegt und die von zugezogenen häufig als sogenannter „Mittelstreifenparkplatz“ fehleingeschätzt wird. Die meisten sehen ihren Fehler ein, nachdem sie ihr unfachgemäß abgestelltes Erstfahrzeug an das Erdreich verloren haben.

Wie viele herrenlose Kleinwagen da irgendwo tief und einsam unter einer Schicht von Altpapier, Schlamm und Zigarettenskippen begraben liegen, mag viele Gebrauchtwagenhändler in Ekstase versetzen, aber der Rest der Menschheit tut das, was vernünftig ist. Gras über die Sache wachsen lassen, neues Auto organisieren und beim nächsten Parkversuch darauf achten, dass mindestens EIN Rad über die Bordsteinkante hängt, quasi als Fallsicherung wenn sich mal wieder der unerbittliche Schlund öffnet, um alles zu verschlingen, was sich da oben so angeparkt hat. So hat sich das halb-auf-der-Straße-parken inzwischen zum guten Ton gemausert, und wer ordentlich eingereiht steht und niemandem den Platz wegnimmt, der bekommt mindestens n Rückspiegel abgetreten, quasi als nachbarschaftliche Geste der Warnung vor dem Morast.

Mein Auto stand jedenfalls noch auf Grundniveau, und die zwei fehlenden Reifen montierten wir kurzerhand von einem nebenstehenden Panda ab. Wenn der zwei Neue benötigen sollte, würde sich bestimmt ein anderer Wagen finden, der grad zwei Reifen zu viel auf den Achsen hatte, denn wer parkt, braucht nicht alle Vier. Das ist so was wie der Energieerhaltungssatz, nur halt mit Autoreifen und dass immer mindestens einer parken muss, aber ansonsten gibt's da nicht viele Unterschiede. Wir sind halt ein Viertel voller Nachbarschaftshilfe und Pragmatismus.

Wenn man ins exotische Nachtleben des Hafenviertels segelt, gibt es eigentlich nicht viel zu beachten. Anders als in anderen schicken In-Vierteln kommt man mit Turnschuhen überall rein, das einzige Problem ist, dass man niemals versuchen sollte, die Zeche zu prellen.

Anderswo mag das als Zeichen von materieller Unabhängigkeit gelten, Leben ohne Geld und so, da wird man sehr respektvoll für diesen alternativen Lebensstil bewundert und bekommt natürlich alles gratis, weil ja alle ach so cosmopolit eingestellt sind, hier allerdings kann es einem durchaus passieren, dass man alle Viere von sich gestreckt über den Tresen genagelt wird, gleich neben 3 Sorten Doppelkorn und die Buddel Rum während, schon mal die Dartpfeile verteilt werden. Die größte Gefahr in den meisten alteingessenen Kneipen lauert allerdings ganz woanders, denn sie haben ein unschlagbares System, ihre Gäste zielgerichtet ins Delirium zu treiben. Ein leeres Bierglas wird sofort und ungefragt wieder aufgefüllt.

Ich empfinde dieses Verhalten als erfrischend ehrlich. In den meisten anderen Lokalitäten tippelt nach jedem erfolgreich vernichteten Hopfenkaltgetränk eine furchtbar beschäftigte Bedienung heran und fragt mit einem Tonfall, der dir sofort klar werden lässt, dass sie eigentlich viel zu gutaussehend und beliebt ist, um dir irgendeinen Wunsch zu erfüllen, ob man vielleicht noch etwas trinken möchte.

Daraufhin sieht man sich um, um zu sehen, ob sich in der Zwischenzeit die anderen drei frustrierten Singlemänner auf wundersame Weise in gepflegte Gesellschaft verwandelt haben, stellt schockiert fest, dass dem nicht so ist und fragt sich im Stillen „Sieh uns doch an. NATÜRLICH wollen wir mehr Bier. Warum sollten wir sonst hier sein?“

Aber sagen tut man nur „Ja, bitte noch 4.“

Dieses peinliche Ritual wird in der schönen Kneipe, die nach irgendeinem Leuchtmittel benannt ist weitestgehend umgangen und wer es nicht schafft, in den entscheidenden drei Sekunden nach Absetzen des leeren Bierglases einen Deckel darauf zu platzieren, wird innerhalb der nächsten Minute ein neues, volles Bier vor sich stehen haben.

Auch gerufene Abbestellungen werden mit einem lakonischen „Jetzt is schon halb fertig. Dat trinkste doch noch, oda?“ abgeschmettert.

Je später der Abend nun wird, umso schwerer fällt es den meisten Menschen, Deckel und Glas zu einem funktionierenden Ganzen zusammenzufügen bis sie irgendwann vor einem halbvollen Glas kollabieren.

„Dat is ja noch halbvoll“ poltert die Wirtin dann „Dat trinkste jetzt aba noch aus. Kein Benehmen mehr heutzutage.“

Ist das letzte halbe Bier geschafft, übernimmt normalerweise die Stirn die Rolle des abschließenden Deckels und man darf endlich zahlen und nach Hause gehen.

Ich weiß nicht mehr genau, wie, aber irgendwie gelingt es uns, rechtzeitig vor dem motorischen Totalversagen unsere Rechnung zu begleichen und die Lokalität zu verlassen.

Wir sind alle knallvoll und niemand ist über den Tresen genagelt und mit Dartpfeilen beworfen worden, EIGENTLICH also alle Zutaten für einen gelungenen Abend, aber wie es nun mal so ist, irgendjemand hat immer eine von diesen Ideen.

Ideen sind zwar prinzipiell nicht sonderlich verachtenswert, aber vielleicht sollte man mal dem Bundespräsidenten stecken, dass wir dringend ein Gesetz brauchen, welches es verbietet, in den ersten 5 Minuten nach verlassen einer Kneipe eine Idee zu haben beziehungsweise, diese zu äußern.

Da das aber bisher nicht geschehen ist, schläft der Bundespräsident seelenruhig im schicken Schloss Bellevue während wir im Dortmunder Hafenviertel beschließen, noch eine weitere Kneipe aufzusuchen.

Eine Hafenschänke.

Stillecht parken wir volltrunken direkt vorm Eingang um zu signalisieren, dass wir „offiziell“ gleich weiter wollen, nur damit niemand denkt, er könne unsere Reifen haben.

Drinne schlägt uns schummriges rotes Licht entgegen, gepaart mit dem wilden Geglitzter von Hirschgeweihen und Elvisbüsten an den Wänden.

Das tödliche an Szene-Kneipen ist ja, das man sich immer viel zu uncool vorkommt, um überhaupt ein Bier zu bestellen. Zumindest ist das in Berlin häufig so. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Berliner Szene bestimmte Erkennungsfrisuren für bestimmte Kneipen hat.

Wer das Haar an der falschen Stelle lila gefärbt hat, bekommt nur abgestandenes Bier und vielleicht noch n Glas Wasser, aber damit hat sich der Getränkevorrat für diesen speziellen Gast auch schon erschöpft.

In Dortmund ist das glücklicherweise anders, wer hier bekannt ist bekommt in der Kneipe nicht nur kaltes Bier, man muss sich auch wesentlich weniger vom Wirt beleidigen lassen.

Ein klein wenig natürlich schon, das gehört scheinbar dazu, also tönt auch uns ein enttäuschtes „Oa nee, nich die schon wieder“ entgegen, was uns euphorisch stimmt.

Scheinbar sind wir in der Hackordnung aufgerückt, vor gut einem halben Jahr waren wir noch bei „Was wollt ihr denn hier, ihr Pissnelken?“.

Generell ist man aber auch hier um Höflichkeit und Toleranz bemüht, das weiß ich aus eigener Erfahrung als einmal der Kopfballer eines Bekannten das Bier des Wirtes traf und sein blütenfrisches Hemd in ein nicht mehr ganz so blütenfrisches verwandelte.

Wer sich nun fragt, warum überhaupt jemand in der Nähe von aufgestellten Biergläsern Kopfbälle üben muss, dem sei gesagt, dass der Kopfballer n richtiger Rock´n´Roller ist, so einer, der sich nicht um Regeln kümmert und eigentlich gerne Fernseher aus Fenstern schmeißen würde, was er sich aber abgewöhnen musste, seit er in der Elektroabteilung von Saturn arbeitet, weil, das wäre nicht gut gewesen, wenn er da immer die teuren Fernseher durch die Gegend kaputt gemacht hätte, und vielleicht hat er deshalb an dem Tag Kopfbälle geübt, so als Ersatzhandlung wegen Entzug und so.

Keine Ahnung.

Seitdem jedenfalls sind Kopfbälle da nicht mehr so beliebt, aber wir sind beliebt, und deshalb hängen wir uns sofort an die Theke und bestellen Schnaps, weil uns nach dem vielen Bier schon ganz Übel ist, und wenn einem was auf den Magen schlägt, das sachte schon mein Opa, dann soll man sich n Schnaps trinken, dann geht's wieder viel besser.

Irgendwie funktioniert das nicht, stellen wir nach dem vierten Kurzen fest und steigen wieder um auf Bier, weil ja angeblich Essen gut sein soll gegen Alkoholrausch, wegen den ganzen Fetten und so, und ein Schnitzel sind ja bekanntlich sieben Bier, also wird der Umkehrschluss ja wohl auch gelten. Verdammt, sind wir betrunken.

Bei drei Bier (also quasi kurz nach der Salatbeilage) kippt Rokko vom Hocker, was den Wirt zu kurzer Konversation inspiriert.

„Nehmt ihr den hinterher mit?“

„Ja.“

„Gut, ich kann das nämlich nicht ab, wenn Leute ihre Sachen liegen lassen.“

Danach ist wieder trinkende Stille angesagt, bis McIll versehentlich eine seiner Zigaretten in der Schnapslache vor ihm auszudrücken versucht und der Tresen Feuer fängt.

Bei mir hat sich das seit meiner Jugend irgendwie so etabliert, dass man nicht notwendigerweise DANN nach Hause geht, wenn's am schönsten ist, aber DEFINITIV dann, wenn irgendwas anfängt, zu brennen.

Während also Johnny Waschbär verzweifelt nach seinem Geld kramt, weil er nicht über den Tresen genagelt werden will, versuchen McIll und Ich, Rokko aufzuwecken.

Als der wieder auf seinem Hocker sitzt, macht sich bei ihm Verständnislosigkeit breit.

„Ey, Rokko, wir wollen gehen.“

„Warum?“

„Weil der Laden hier brennt, Rokko.“

„Ach? Echt?“

Allgemein riecht die Stimmung irgendwie nach Aufbruch, das kann ich durch meine alkoholverzerrte Sicht undeutlich an den fliehenden Menschenmassen erkennen, und ich meine

den Wirt von der Tür aus rufen zu hören „Falls der Laden morgen noch steht, habt ihr alle Hausverbot auf Lebenszeit!“ bevor er ins Freie flüchtet.

Lokalverbot. Verdammt.

Rokko braucht auf den Schreck unbedingt noch ein Bier.

Ich würd auch noch eins nehmen, is ganz schön warm hier.

Keine Bedienung weit und breit.

Na toll, und der Kühlschrank steht auch schon in Flammen, mit Selbstbedienung is also auch Essig.

Als auch die Hocker anfangen zu brennen, diskutieren wir ernsthaft, ob's nicht im Seitenflügel der Kneipe angenehmer sei, aber als McIll vom Nachsehen zurückkommt und meint, dass da bereits der gesamte Fußboden brennt, entscheiden wir uns für einen Stehplatz im Barbereich.

Vielleicht kommt ja aus der Flammenhöhle hinten noch mal ne Bedienung vorbeigeschneit.

Eigentlich rechnen wir sogar fest damit. Wahrscheinlich, weil wir viel zu betrunken sind.

Aber zum Glück kommt niemand, was auch ganz gut ist, denn die Bar hat sich inzwischen in eine dieser berüchtigten Todesfallen ohne Ausweg verwandelt: Alle Bierdeckel brennen und wir hätten keine Möglichkeit mehr, mit dem Trinken aufzuhören bis die Zapfanlage durch die Hitze detoniert.

Obwohl, eins würd ich noch nehmen.

Irgendwann wird's uns zu doof, weil keiner mehr was zu trinken hat und auch sonst nicht so richtig Stimmung aufkommen will, was daran liegen mag, dass durch das laute Zerplatzen der Fensterscheiben keiner mehr sein eigenes Wort versteht, also schlurfen wir in Richtung Ausgang, weichen einer herabfallenden Elvisbüste etwas halbherzig aus und gehen vor die Tür.

Na toll.

Alle Vier Reifen abmontiert.

Wie rücksichtslos.

Müssen wir wohl zu Fuß nach Haus.

„Rokko, du brennst.“

„Selber.“

Der Abend hat definitiv seinen Tiefpunkt erreicht.

Der einzige Lichtblick, der sich bietet ist, die herannahende Feuerwehr lang genug aufzuhalten, damit der Laden bis auf die Grundmauern niederbrennt, denn dann hat sich das mit dem Lokalverbot erledigt.

Wer braucht schon eine Lieblingskneipe, in der man Lokalverbot hat?

Eben.

Da zeigt sich wieder dieser Pragmatismus, von dem ich vorhin geredet hab.

Aber wie wir das geschafft haben, dass die Feuerwehr geduldig wartet, bis der Laden niederbrennt und uns hinterher sogar noch für das Bundesverdienstkreuz vorschlägt, das erzähl ich ein andermal.

Denn man soll ja immer aufhören, wenn's am schönsten ist.

Oder halt, wenn irgendwas Feuer fängt.

Ist zumindest bei mir so.